

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 8 (1901)
Heft: 14

Artikel: Beiträge zum Aufsatzunterricht [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-536875>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beiträge zum Aufsakunterricht.

(Siehe Heft 12.)

(Fortsetzung.)

Ad I. Die Verbindung von Sach- und Sprachunterricht.

Das Prinzip der Verbindung von Sach- und Sprachunterricht ist heute ziemlich allgemein anerkannt, als „die natürlichste und zweckdienlichste Konzentration des Unterrichtes. Die notwendige Verbindung der beiden sich so feindlich gegenüberstehenden Pole: der Worte und der Sachen“ (Vindner)

Die geschichtliche Entwicklung desselben sei übergangen, immerhin mag hierüber gelegentlich eine Arbeit am Platze sein, denn erstere ist für die katholische Pädagogik von speziellem Interesse.

Wohl ist der methodisch-technische Ausdruck „Konzentration“ etwas in Verruf gekommen, Dank der Herbart-Ziller'schen Pädagogik, die dieselbe als Unterordnung der übrigen Fächer unter den sog. Gesinnungsunterricht definiert. [vide: Kunz, zur Würdigung der Herbart-Ziller'schen Pädagogik pag. 161 ff. Jahrg. 1900.] Hieran sind die Epigonen Herbarts wissenschaftlich gescheitert, an der Außerachtlassung der Grundbedingung, daß die Unterrichtsfächer nur gegenseitig verbunden, nicht aber einander untergeordnet werden dürfen. Es handelt sich also in erster Linie darum Mittel und Wege zu zeigen, wie der Aufsakunterricht die andern Fächer unterstützen kann, wie er dann aber von ihnen auch Gegenrecht verlangen darf, ohne jede Gefährdung der Selbständigkeit der beiden Kontrahenten.

A. Zweierlei Übungen.

I. Art Übungen.

Herder bemerkt im Sophron: „Der beste Prüfstein, ob jemand etwas erfaßt hat, ist, daß er's vortragen kann nach seiner eigenen Art, mit seinen eigenen Worten.“ In der Tat kann der Aufsakunterricht zu einer Art Aufklärungsdienst werden, indem nach jeder Unterrichtsstunde der Stoff schriftlich fixiert wird. Ist z. B. die Tagzählung zu Stans behandelt worden, so haben sich die Schüler während der stillen Beschäftigung hierüber schriftlich zu äußern. Der Lehrer findet dann leicht Lücken und Mängel der Auffassung. Diese Arbeiten kommen nicht ins Heft, sondern werden nur vorgelesen und allenfalls inhaltlich kurz mit der Klasse kritisiert, namentlich in Rücksicht auf Vollständigkeit. Solche Übungen befördern neben der sachlichen Vertiefung auch die sprachliche Fertigkeit. Um sie fruchtbar zu gestalten, ist ausgiebige Verwendung von Stichwörtern und Redensarten, die an der Wandtafel notiert werden, anzuempfehlen.

II. Art Übungen.

Die zweite Art Übungen umfaßt die eigentlichen Aufsätze auf Grund einer geregelten methodischen Durcharbeitung.

B. Alle Fächer im Dienste des Aufsatzunterrichtes.

Alle Fächer sollen bekanntlich insofern im Dienste des Aufsatzunterrichtes stehen, als sie korrekten und geläufigen schriftdeutschen Ausdruck zu vermitteln haben. Es sind namentlich drei Gebrechen, die in vielen Schulen zu finden sind und die den Aufsatzunterricht ungemein erschweren.

- a. Die sog. Stückantworten, statt ganzer Sätze.
- b. Die ewige Fragerei von Seite des Lehrers, statt daß die Kinder zu zusammenhängendem Vortrag angehalten werden.
- c. Das schlaffe Sichgehenlassen im Gebrauch des Dialektes.

C. Anforderungen an den Sachunterricht.

Es seien nur ganz kurz die Anforderungen an den Sachunterricht unter spezieller Rücksichtnahme auf den „Aufsatz“ gestreift. Derselbe vermittele:

1. viele allseitige Betrachtung des Objektes
 2. lauter richtige
 3. bewegliche Vorstellungen
- } Hilfsmittel die Assoziationen
- und gebe zu jedem neuen Sachbegriff
4. den treffenden sprachlichen Ausdruck und
 5. präge ihn ein.

Ad II. Der genetische Stufengang.

Den Satz bestreitet wohl niemand mehr, daß nur dann befriedigende Resultate der Schularbeit an den Tag treten können, wenn der Lehrer nach einem ganz bestimmten Plane arbeitet. Diese Erkenntnis hat zur Aufstellung der sog. Lehrpläne auch für die Primarschule geführt. Dieselben haben ihre unleugbaren Vorteile, aber doch auch wieder ihre Nachteile. Bestimmte Bahnen müssen vorgezeichnet sein. Durchgeht man aber viele Lehrpläne, so kann man sich oft des Eindruckes nicht erwehren, daß dieselben, wie sich Kächler in seiner Schrift „Die Reform der Volksschule“ ausdrückt, zu sehr Reglement in methodischen Dingen, statt bloße Anleitungen für die Stoffauswahl sind. Dieses Fach betreffend ist es z. B. gar nicht am Platze, wenn ein Lehrplan die Aufsatzarten für die einzelnen Schuljahre festsetzt; dadurch wird die Gestaltungskraft des Unterrichtenden in ganz schädigender Weise gehemmt. Der Lehrplan, der in methodischen Dingen möglichst wenig Vorschriften enthält, ist der beste.

Dies ist unter der Voraussetzung richtig, daß jeder Lehrer für jedes Fach einen seinen Verhältnissen und seinen methodischen Ansichten entsprechenden Speziallehrplan entwirft, mit genauer Fixierung der einzelnen

Klassenziele. Bei der Aufstellung fallen gar manche Faktoren in Betracht: Schulzeit, Beanlagung der betreffenden Klasse zc.

Gar oft begegnet man der Klage, es fehle an passenden Anleitungen für den Aufsakunterricht. Es darf füglich behauptet werden, daß keine einzige solche existiert, die nur für ein Duzend Schulen klappt. Entweder gerät sie in Konflikt mit der zur Verfügung stehenden Zeit, oder sie berücksichtigt zu wenig die geistige Beanlagung der Schüler; eine andere ist nach methodischen Prinzipien abgefaßt, die vielleicht das volle Gegenteil der Ansichten des Lehrers, der das Buch gebraucht, sind; der Hauptfehler liegt aber in der Regel darin, daß diese Anleitungen bei ganz verschiedenen Lesebüchern und Stoffgebieten Verwendung finden und so das Prinzip der Verbindung von Sach- und Sprachunterricht über den Haufen werfen. Gewöhnlich schlagen diese Anleitungen gewisse populäre Themata breit und bestechen eine Weile. Nachher verleidet der dabei notwendig resultierende Mechanismus, und es wandern wieder ein paar Franken zum Buchhändler. Eine allgemein gültige Anleitung läßt sich nimmer aufstellen, höchstens kann eine an sich vorzügliche auf spezielle Verhältnisse übertragen werden. Jeder Lehrer muß für seine Schule die Mühe übernehmen und einen Lehrplan entwerfen und genau die Klassenziele darin markieren. Wer den Sachunterricht, das biblische und realistisch-ethische Lesebuch als Stoffquelle benützt, der wird nie Mangel an passenden Themata fühlen. Wer dann dazu noch die Aufsakarten für die einzelnen Klassen seinen Verhältnissen gemäß ordnet und einmal gemachte Erfahrungen überdenkt, der bedarf keiner sog. „Aufsaglehren,“ und er wird doch befriedigende Resultate erzielen. Recht kennzeichnend für die Richtigkeit dieser Behauptung ist, daß gerade dieses Gebiet eine immense Litteratur aufweist, und doch ist die Klage noch nicht verstummt, daß es an passenden Anleitungen fehle. Jeder Verfasser legt eben in das Buch seine methodischen Ansichten und berücksichtigt seine Verhältnisse, (Stadt oder Land, sein Lesebuch, seine Schülerzahl, sein Schülermaterial zc.) Nicht der Mangel an solchen Hilfsmitteln ist schuld an der Unfruchtbarkeit des Aufsakunterrichtes, sondern gerade das blinde Anlehnen an dieselben; statt selbst eine seinen Verhältnissen und methodischen Ansichten entsprechende Wegleitung Klasse für Klasse zu entwerfen, folgt mancher Lehrer blindlings einem „dünnleibigen Leitfaden“ und am Ende des Jahres ist dafür sein Zeug recht „fadenscheinig.“

(Fortsetzung folgt.)

Grammatik lernt man aus der Sprache, nicht Sprache aus der Grammatik, Stil aus dem Sprechen, nicht Sprechen aus dem künstlichen Stil.

Herder.